

Interonymität.
Wilhelm Raabes Erzählung Gutmanns Reisen
Volker Kohlheim

1. Intertextualität und Interonymität

Der Begriff „Intertextualität“ signalisiert, dass Literatur aus Literatur entsteht. Weitgefasst weist er darauf hin, „dass jeder Schreibende sich in einem intertextuellen Raum bewegt und das einzelne Werk zu einem Schriftuniversum gehört, von dem sein Verfasser ebenso abhängig war wie jeder Rezipient es ist.“¹ In engerem Sinne liegt Intertextualität dann vor, wenn „Referenzsignale“² den Bezug auf den vorhergehenden Text, den „Prätext“, markieren. Neben „Zitat, Allusion, Anagramm z. B.“³ sind es vor allem Eigennamen, die als Referenzsignale dienen. W.F.H. Nicolaisen betrachtet sie als „intertextuelle Vermittlungshilfen“ und hebt hervor, „dass die evokativen Grundzüge der Namen sie zu idealem Material für die Planung intertextueller Strategien vorbestimmen.“⁴ Allerdings entsteht längst nicht immer, wenn sich zwei Autoren desselben Namens bedienen, Intertextualität, worauf P. Stocker eindringlich hinweist: „Intertextuelle Beziehungen allgemein, und im speziellen ‘internymische’ Beziehungen, beginnen erst dort, wo sich zwischen den beiden Texten auch etwas abspielt.“⁵ Das heißt, erst dann handelt es sich um Interonymität⁶, wenn sich aus der Bezugnahme auf einen Prätext mittels Eigennamen ein interpretatorischer „Mehrwert“ ergibt.⁷ Es wird also zu fragen sein, was Raabe dadurch gewinnt, dass er in dem Roman *Gutmanns Reisen* nicht einfach eine Geschichte erzählt, sondern, wie sich zeigen wird, ein interonymisches Feuerwerk inszeniert, das auf mindestens drei vorgegebene Ebenen⁸ Bezug nimmt: auf Christian

1 Schmitz-Emans (2017: 216).

2 Pross (1997: 17).

3 Ebd.

4 Nicolaisen (2004: 252–253).

5 Stocker (2002: 303).

6 Während Müller (1991: 142) und nach ihm Stocker (2002: 303) die Begriffe „Internymität“ verwenden, ziehe ich aus euphonischen Gründen den wohl von Reich (2011: 162) geprägten Begriff „Interonymität“ vor.

7 Stocker (2002: 307) spricht hier von einem „semantischen Mehrwert“.

8 Es genügt hier nicht, von Prätexten zu sprechen, da die dritte – und wichtigste – Bezugsebene ein Konglomerat von Jean Paul, seinem Leben und seinem Werk darstellt.

Conrad Dassels pädagogischen Roman *Merkwürdige Reisen der Gutmannschen Familie. Ein Weihnachtsgeschenk für die Jugend* (1797), auf Goethes *Hermann und Dorothea* und auf Jean Pauls *Leben und Werke*.

2. *Gutmanns Reisen*: Die historischen Voraussetzungen

Im Herbst des Jahres 1860 schockierte der bei seinen fürstlichen Standesgenossen wenig Ansehen genießende Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha diese ein weiteres Mal dadurch, dass er dem erst ein Jahr zuvor in Frankfurt am Main gegründeten, dort aber nicht geduldeten *Deutschen Nationalverein* gestattete, seine erste Generalversammlung in der herzoglichen Reithalle am Coburger Schlossplatz abzuhalten. Dem Herzog schwebte dabei die „politische (...) Einigung des liberalen, preußisch geführten Bundesstaates mit ihm als plebiszitären Volkskaiser an der Spitze“ vor.⁹ In letzterem Detail waren sich die „patriotische[n] Männer von 1860“, die versuchten, „die Einheit Deutschlands unter Führung Preußens anzubahnen“,¹⁰ sicher nicht einig mit dem liberalen Herzog. Insbesondere Raabe erstrebte die nationale Einigung „nicht als Selbstzweck, sondern als Grundbedingung der Möglichkeit einer freiheitlichen Entwicklung in Deutschland.“¹¹ Im übrigen wussten, wie Raabe rückblickend feststellt, jene „geistreiche[n], treffliche[n], (...) eifrigen Männer (...), was geschehen müsse, aber nur leider nicht wie.“¹² Was 1860 idealistisch geplant wurde, setzte später Bismarck auf anderem Wege durch. – Im Mai desselben Jahres war der damals neunundzwanzigjährige Schriftsteller Wilhelm Raabe dem *Nationalverein* „mit freudigem Herz“ beigetreten,¹³ und im September reiste er zur ersten Generalversammlung nach Coburg – für den sich als freier Schriftsteller zu etablieren suchenden jungen Autor gewiss kein gefahrloses Unternehmen, stellte er sich damit doch gegen die Regierungspolitik seines Landesvaters, des Herzogs von Braunschweig, und hatte bei seiner Rückkehr nach Wolfenbüttel staatliche Nachstellungen oder sogar Repressalien zu befürchten.¹⁴

9 Habel (2009: 94).

10 Edmund Sträter in seiner Rezension von *Gutmanns Reisen* in der *Allgemeinen Zeitung*, 31. Mai 1892, Nr. 151, zit. in Raabe (1969: 475–476).

11 Schrader (2018: 67).

12 Brief Raabes vom 4. Januar 1892 an Edmund Sträter, zit. in Raabe (1969: 471–472).

13 Brief Raabes vom 10. August 1860 an den Geschäftsführer des Nationalvereins, zit. in Raabe (1969: 465).

14 Vgl. Denkler (1989: 135) und Raabe (1969: 262).

3. Der Plot

Dreißig Jahre später, gleich nach Abschluss des Romans, den Raabe für sein bestes Werk hielt, des Romans *Stopfkuchen*,¹⁵ beginnt Raabe mit dem Entwurf zu der Erzählung *Gutmanns Reisen*, in der er seine eigenen Erlebnisse in Coburg verarbeitet.¹⁶ Wie schon der Titel anzeigt, gestaltet Raabe den Roman nicht etwa als Ich-Erzählung, sondern verkleidet seine Erlebnisse hinter der fiktiven Figur von Vater *Wilhelm Gutmann*, der mit seinem Sohn *Willi* aus der norddeutschen Stadt „H.“ in das damals für ihn thüringische „Koburg“ zur konstituierenden Nationalversammlung aufbricht, und zwar in dem derzeit hoch symbolischen Verkehrsmittel der Eisenbahn.¹⁷ Unterwegs gelangt nicht ohne aktive Mithilfe Vater Gutmanns ein junges Mädchen in ihr Abteil, *Klotilde Blume* aus *Wunsiedel*, die von ihrem Vater und dem Onkel *Laurian Poltermann* in Coburg erwartet wird. In Coburg angelangt, verläuft die Handlung zweigleisig: Einerseits setzt sich Vater Gutmann leidenschaftlich für die kleindeutsche Variante der Einheit Deutschlands ein, andererseits verliert Sohn Willi zunehmend das Interesse an den Debatten im herzöglichen Reithaus und bemüht sich stattdessen um Klotilde, in die er sich auf den ersten Blick verliebt hat. Doch er hat einen Nebenbuhler: den sowohl der Familie Gutmann als auch der Familie Blume bekannten Wiener *Alois Pärnreuther*, der natürlich für die großdeutsche Lösung eintritt. Und nun werden die beiden Handlungsstränge, der politische und der private, enggeführt: Es gelingt Willi Gutmann, nicht ohne bereitwilligstes Entgegenkommen Klotildes, den inzwischen mit Halbglätze und Embonpoint versehenen ehemaligen Barrikadenkämpfer Alois Pärnreuther auszustechen. Die Verlobung zwischen der süddeutschen Klotilde Blume und dem norddeutschen Willi Gutmann symbolisiert das politische Geschehen, bei dem sich die kleindeutsche Lösung mit Ausschluss Österreichs durchsetzt, ebenso wie Alois Pärnreuthers Schicksal, der, wie er selbst sagt, „draußen vor der Tür“ bleibt.¹⁸ Doch dank seiner Konzilianz und Großmütigkeit weiß sich Pärnreuther mit Wiener Charme in das Unabänderliche zu

15 Raabe (1969: 427–428) mit vielen Belegen.

16 Ders., 464.

17 Die Eisenbahn symbolisiert seit der Mitte des 19. Jahrhunderts einerseits generell den technischen Fortschritt (vgl. Wetenkamp 2020: 167), darüber hinaus aber taten sich mit ihr „neue Möglichkeiten (...) für das Zusammenwachsen der deutschen Kleinstaaten auf“ (Krobb 1995: 503), was, worauf Krobb (ebd.) verweist, schon Goethe aufgefallen war.

18 Raabe (1969: 374): [Pärnreuther:] „Österreich wird hinausgeworfen, ich sehe es jetzt schon ganz deutlich. Ich fühle mich schon ganz draußen vor der Tür.“

fügen und es kommt zu einem *Happy End*, das Nord- und Süddeutschland glücklich vereint.

4. Referenzebene 1: Ch. K. Dassel: *Merkwürdige Reisen der Gutmannschen Familie*

Bereits der Titel von Raabes Werk „signalisiert (...) die Prominenz von Intertextualität (...)“,¹⁹ zitiert er doch leicht abgewandelt den Titel der 1797 in zweiter Auflage erschienenen Jugendschrift *Merkwürdige Reisen der Gutmannschen Familie. Ein Weihnachtsgeschenk für die Jugend*, verfasst von dem norddeutschen Pastor Christian Konrad Dassel. „Der Titel ist bekanntlich der ‚Name‘ des Buches und dient dazu, es zu benennen“, schreibt Genette;²⁰ andere Forscher, die derselben Ansicht sind, lassen die distanzierenden Anführungsstriche weg.²¹ Da Raabes Titel, leicht abgewandelt, Dassels Jugendbuch zitiert, handelt es sich um einen Fall von Interonymität, allerdings zunächst um einen sehr schwachen Fall von Interonymität,²² da schon zu Raabes Zeiten Dassels Schrift weitgehend in Vergessenheit geraten war.²³ Und was die „kulturellen Effekte“ angeht, die Genette den so genannten „Zitat-Titeln“ zuspricht,²⁴ so sind auch diese hier als äußerst gering bis nicht existent zu veranschlagen. Schon die Zeitgenossen Dassels äußerten sich sehr kritisch über dessen Buch, z. B. der anonyme Rezensent der *Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek*, hg. v. Friedrich Nicolai, Bd. 45, Kiel 1799, S. 196:

Auch der Faden der Reise Gutmanns mit seiner Familie hält das Ganze nur schlecht zusammen. (...) Bey der großen Mannichfaltigkeit von Gegenständen hat der Verf. auch nicht immer die sorgfältigste Auswahl getroffen, und manches Irrige oder Uebertriebene mit aufgenommen. So soll der Camontaybaum auf der Insel Manila der vielen Vulkane wegen da seyn, deren Ausdünstung er an sich ziehe, und deren Ausbrüche er mildere! auf welche physikalische Sätze gründet sich eine solche Behauptung?

19 Sauter (2016: 129).

20 Genette (2001: 81).

21 Brendler (2004: 528); Debus (2012: 203); Ewald (2018: 215); Kohlheim (2019: 58–65).

22 Eine Skalierung „nach Graden der Intensität des intertextuellen Bezugs“ schlägt Pfister (1985: 25) vor.

23 So Krobb (1995: 498).

24 Genette (2001: 91).

W. Raabe, der das Buch über seinen Vater von seinem Großvater geerbt hatte, war diese Einschätzung von Dassels Jugendschrift natürlich bewusst, dennoch – oder gerade deshalb – behauptet er eingangs:

Wenn ich heute auf dem Papier gern reise und die merkwürdigsten, halsbrechendsten, rührendsten und belehrendsten Abenteuer mit Behagen erlebe (...), so danke ich das diesem Autor, von dem natürlich keine „Liste der besten hundert Bücher aller Zeiten und Literaturen“ etwas weiß.²⁵

Wenn man nun nach dieser Ankündigung eine intertextuelle Transformation im Sinne Genettes erwartet, so wird man enttäuscht: Raabes Roman bietet, mehr noch als James Joyces *Ulysses*, „einen Grenzfall (einer extremen Emanzipation vom Hypotext) im Feld der diegetischen Transposition und der Hypertextualität schlechthin“.²⁶ Die einzigen thematischen Übereinstimmungen sind zum einen, dass die Heldin am Ende heiratet, worauf Raabe selbst hinweist,²⁷ und zum anderen, dass der Roman mit einer Reise beginnt. Was Raabe aber von seinem angeblichen Hypotext übernommen hat, sind die Namen der Gutmannschen Familie, auch wenn er eingangs betont, dass „der angesehene Kaufmann, der sich sofort auf seine Reise machen wird“, „in Wirklichkeit“ gerade nicht Gutmann heißt:²⁸ ein intrikates Namensspiel, das an Goethes Roman *Die Wahlverwandtschaften* erinnert, in denen *Eduard* „eigentlich“ *Otto* heißt.²⁹ Aber der „adamitische“ Namengeber Raabe³⁰ macht von seinem Recht Gebrauch und nennt seine norddeutsche Familie „nun aber gerade erst recht – gerade darum so“,³¹ nämlich *Wilhelm Gutmann sen.*, seine Frau *Line* und den Sohn *Wilhelm Gutmann jun.* „Ihre jeweilige Nennung ist gleichsam Zitat und natürlich zur gleichen Zeit die Herausforderung des Lesers zu Konnotationen und Assoziationen, die teils von den Namenselementen *Gut-Mann*, teils auch von dem pädagogischen Anliegen der spätaufklärerischen Textvorlage des norddeutschen Pastors ausgehen können“³² – sofern man sie denn kennt, möchte man ergänzen. Den Personennamen selbst muss jedoch einige Aufmerksamkeit geschenkt werden.

25 Raabe (1969: 211). Raabe spielt hier auf die gleichnamige Liste von Sir John Lubbock von 1885 an.

26 Genette (1993: 422).

27 Raabe (1969: 212).

28 Ebd.

29 Vgl. hierzu Kohlheim (2019: 100–101).

30 Sauter (2016: 137).

31 Raabe (1969: 212).

32 Henrich (1991: 16–17).

Frau *Line* Gutmanns Vorname ist semantisch nahezu leer, besteht er doch nur aus dem seit dem 17. Jahrhundert aus Frankreich importierten weiblichen Movierungssuffix *-ine*, angehängt an den letzten Konsonanten eines auf *-l*-endenden männlichen Namens, zumeist *Car(o)l*. Anders verhält es sich mit dem Namen *Gutmann*, ist doch anzunehmen, dass es neben dem Lexem *Reisen* in Raabes angeblichem Prätext vor allem der Name *Gutmann* war, der ihn inspirierte und ihm gewisse Charakterzüge seines Handlungsreisenden im Ruhestand Wilhelm Gutmann eingaben. Denn dieser Name ist semantisch durchaus ambig:³³ Ihn lediglich im heutigen Alltagssinn zu deuten als „guter Mann“ – womit dann Wilhelm Gutmann „seinem Namen *Gutmann* freilich keine Ehre macht“³⁴ – ist zu eindimensional gedacht. Einerseits mag die mittelniederdeutsche Bedeutung von *gudeman*, „ein Mann im Vollbesitz staatsbürgerlicher Rechte, spec. (...) einer, nach dessen Urteil Schätzungen geschehen und Streitigkeiten beigelegt werden (...)“³⁵ Raabe noch geläufig gewesen sein, und sie entspricht ja auch gewissermaßen Vater Gutmanns Rolle in Coburg. Allerdings wird das Adjektiv *gut* nach Grimm „oft mit pejorativer färbung wie ‚brav, bieder, einfältig‘ als milder ausdrück der nachsichtigen geringschätzung“ verwendet, wie es schon bei Luther zum Ausdruck kommt: „die guten leute meynen nicht, das gott yhren anschlag wisse (...)“.³⁶ Und genau diese ironische Einstellung charakterisiert Raabes Haltung gegenüber seinem Protagonisten, dem „frühern Reisenden für das Welthaus Heyne und Söhne in Hamburg“,³⁷ der es fast vergessen hatte, dass er auf seinen persönlichen „Gutmanns Reisen“³⁸ doch schon „Frankreich genossen, England studiert, New York sich angesehen hatte.“³⁹ Dieselbe leicht ironische Haltung zeigt der Erzähler aber auch gegenüber dem „Kameral supernumerar Gutmann – Gutmann junior“.⁴⁰ Die Vornamen von Vater und Sohn Gutmann, *Wilhelm*, waren Raabe in Dassels Buch vorgegeben, doch ist es nicht ohne Bedeutung, dass Raabe selbst ebenfalls *Wilhelm* heißt.⁴¹ Zwar wird man dem allem Persönlichen gegenüber äußerst

33 Vgl. zur onymischen Ambiguität im Unterschied zur Ambivalenz Kohlheim (2019: 49–55).

34 Sauter (2016: 145).

35 Lübben (1888: 131).

36 Grimm/Grimm (1999: Bd. 9, Sp. 1312–1313).

37 Raabe (1969: 233).

38 Ders., 231. Eine von mehreren reflexiven Zitationen des Werktitels; vgl. Zeller (1999: 309).

39 Raabe (1969: 231).

40 Ders., 219.

41 Vgl. Zeller (1999: 308, Fußn. 12).

zurückhaltenden Raabe keinen solchen „Narzissmus des Eigennamens“⁴² zuschreiben wollen, wie er etwa für Jean Paul charakteristisch ist, der sich selbst ermahnte: „Die verschiedenen Namen gib dem Helden in jedem Kapitel nach dem Kalender, damit nicht immer Paul vorkomme,“⁴³ doch spiegeln in diesem quasi-autobiografischen Roman die beiden nicht nur im Alter unterschiedlichen Romanfiguren namens *Wilhelm* unwillkürlich Facetten des Autors zur Zeit seiner aktuellen Reise nach Coburg einerseits und zur Zeit seiner reiferen Jahre andererseits – allerdings nicht ohne ein gehöriges Maß an Ironie.

5. Referenzebene 2: Goethe: *Hermann und Dorothea*

Ist der „kulturelle Effekt“⁴⁴, den Raabe mit seiner Referenz auf Dassels Jugendbuch erzielen konnte, als sehr gering zu erachten, so liegt mit der zweiten Referenzebene, die Raabe bedient, das genaue Gegenteil vor, handelt es sich doch um *die* Nationaldichtung des 19. Jahrhunderts,⁴⁵ Goethes idyllisches Epos *Hermann und Dorothea* (1797). Nach einigen diskreten Hinweisen – „Es ist den Leuten nichts Neues mehr zu sagen. Das Haus, die Wirtschaft und die Familie sind bereits in der Phantasie jedes gebildeten Lesers vorhanden“⁴⁶ – ist es zuerst ein Eigenname, nämlich der Name des Gasthauses „Zum goldenen Löwen“ aus Goethes Epos,⁴⁷ mit dem der ausdrückliche Bezug zu *Hermann und Dorothea* hergestellt wird,⁴⁸ bevor dieser Titel dann selbst erscheint: „Und drüben lag nicht bloß das Haus des begüterten Nachbars mit den grünen Läden (...), sondern auch die Apotheke, wie in Hermann und Dorothea.“⁴⁹ Doch nicht genug damit, auch in Coburg ereignet sich „im Löwen, dem besten und recht guten Gasthofe der Stadt“,⁵⁰ Entscheidendes: Hier trifft Wilhelm Gutmann jun. seinen Rivalen, den ehemaligen „Freiheitsritter von achtundvierzig“,⁵¹ den

42 Widmer (2010: 43).

43 Jean Paul (2004: 245).

44 Genette (2001: 91).

45 Sauter (2016: 138).

46 Raabe (1969: 213).

47 Vgl. Goethe (1978 [1797]: 417).

48 Raabe (1969: 213): „Wie vom Anwesen des Wirtes ‘Zum goldenen Löwen’ aus sah man von der Haus- und Ladentür des Geschäftes Gutmann und Frau auf den Marktplatz der Stadt.“

49 Ders., 213–214.

50 Ders., 277.

51 Ders., 282.

jetzigen Weingroßhändler Alois von Pärnreuther aus Wien. Und wenn am Ende des Romans wieder vom gekehrten Marktplatz die Rede ist,⁵² wird auch ohne explizite Namensnennung deutlich, dass in Raabes „idyllisch-poetische[m] Epos“⁵³ über die inhaltlichen Parallelen hinaus – wie in *Hermann und Dorothea* „stehen sich (...) nicht nur zwei Modelle des Werbens gegenüber“, sondern es „sieht sich Wilhelm-Hermann [gleichfalls] durch einen Nebenbuhler bedroht“⁵⁴ – Goethes Epos die Folie darstellt,⁵⁵ die für Raabe die historischen Bestrebungen des Nationalvereins trotz aller negativen Folgeerscheinungen, wie er sie im geeinten Deutschen Reich nach 1870/71, in der „Zeit der Verwilderung“ wahrnahm,⁵⁶ poetisch rechtfertigte. Gegenüber dem „nationalen ‘Größenwahnsinn’“, der „Lumpenschaft und Narrenüberhebung“ der Gründerjahre⁵⁷ scheinen die die Handlung umrahmenden Referenzen auf Goethes Epos, in dem der Humanitätsgedanke sich aufs Schönste im bürgerlichen zeitgenössischen Menschen verwirklichte,⁵⁸ den „Sieg der Sinngeschichte über die Ereignisgeschichte“⁵⁹ zu versprechen. Freilich handelte es sich dabei schon zu Goethes Zeiten und mehr noch am Ende des 19. Jahrhunderts, als Raabe sein eigenes bürgerliches Idyll schrieb, um ein utopisches Versprechen.

6. Referenzebene 3: Jean Paul

Sobald in Immelborn *Klotilde* Blume das Abteil von Vater und Sohn Gutmann betritt, dominieren die interonymischen Bezüge auf den oberfränkischen Dichter Jean Paul das Werk. Dabei sind diese Referenzen von gänzlich anderer Qualität als die vorhergehenden auf Dassels Jugendbuch und Goethes *Hermann und Dorothea*: Der intertextuellen und interonymischen Parallelen zu Goethes idyllischem Epos sind sich die fiktiven Figuren offensichtlich in keiner Weise bewusst, obwohl doch der Erzähler Goethes Werk zu Beginn des Romans als

52 Ders., 400. Vgl. Goethe (1978 [1797]: 417): „Ist doch die Stadt wie gekehrt!“

53 Raabe (1969: 214).

54 Sauter (2016: 139).

55 Götsche (2016: 332).

56 Schrader (2018: 70).

57 Denkler (1989: 136), Raabe zitierend.

58 Trunz in Goethe (1978 [1797]: 688).

59 Althaus (2016: 331).

für „jeden gebildete[n] Leser(...)“ bekannte Dichtung deutlich markiert.⁶⁰ Trotzdem besteht der intertextuelle Bezug nur zwischen Text und Leser.⁶¹ Für Dasels Buch *Merkwürdige Reisen der Gutmannschen Familie* mag das nicht so uneingeschränkt gelten; zumindest zwei kleine Hinweise deuten darauf, dass der Familie Gutmann ihr onymischer Prätext bekannt ist: So lehnt es Wilhelm Gutmann jun. zu Beginn des Romans mit folgenden Worten ab, ein Reisetagebuch zu schreiben: „Meinetwegen mag jeder beliebige andere Gutmanns Reisen diesmal beschreiben.“⁶² Und später, als derselbe junge Mann, gereizt und übermüdet, ganz Coburg langweilig findet, erscheint ihm in einer Assoziationskette mit Jean-Paul-Titeln, hervorgerufen durch *Katzenbergers Bade-reise*, wiederum „Gutmanns Reisen“.⁶³ Auf alle Fälle bleiben diese schwachen Hinweise folgenlos für die Handlung und die Figuren des Romans; der interonymische Bezug zu dem Buch des norddeutschen Pastors, das hier ja nicht einmal mit dem korrekten Titel genannt wird, ist nur für den Leser relevant.

Ganz anders verhält es sich mit den zahlreichen Referenzen auf Jean Paul, sein Leben – vor allem seinen Geburtsort Wunsiedel – und sein Werk. Dass *Klotilde* ihren Namen nach der ätherischen Figur aus Jean Pauls Roman *Hesperus* trägt, ist ihr und der ganzen Familie Blume bekannt. Denn: „Wer hat ihr den Namen Klotilde bei der Taufe aus dem Legationsrat Richter, aus unserm großen Landsmann, aus seinem Jean Paul und dessen Hesperus angehängt?“, fragt der Vater Klotildes.⁶⁴ Das war der Onkel Laurian Poltermann, und dabei hatte sie noch Glück gehabt, denn, wie Frau Blume mitteilt: „Er wollte sie eigentlich Wina nennen, aber da sagte mein Mann (...): ‘Dann laufe ich nicht bloß in Wunsiedel, sondern auch in München und Würzburg oder sonst in der Garnison mein ganzes Leben als der General Zablocki herum!’ Da ist es denn bei Klotilde geblieben, deren wir hier des Namens viele bei uns in Franken und Bayern haben.“⁶⁵ Mit letzterer Bemerkung dürfte sie kaum recht haben,⁶⁶ doch üblicher als *Wina*, der Name, den Jean Paul in seinem Roman *Flegeljahre* der Tochter des polnischen Generals Zablocki gibt, ist *Klotilde* allemal.⁶⁷ Übrigens

60 Raabe (1969: 213).

61 Vgl. Broich (1985: passim), der hier von einer intertextuellen Markierung im äußeren Kommunikationssystem des Werks spricht.

62 Raabe (1969: 237).

63 Ders., 287. Vgl. hierzu auch Sauter (2016: 147).

64 Raabe (1969: 260).

65 Ders., 411.

66 So ist *Klot(h)ilde* in Merkle/Merkle (1981) nicht verzeichnet.

67 Vgl. Seibicke (1998: 696).

wäre nichts verkehrter, als in *Klotilde Blume* eine „auferstandene Wiedergängerin“⁶⁸ von Jean Pauls *Klotilde* zu sehen; in charakterlicher und physischer Hinsicht gibt es keinerlei Gemeinsamkeiten zwischen der empfindsamen, leidenden *Klotilde* aus Jean Pauls *Hesperus*, der „inkarnierte[n] Verneinung weiblicher Sinnlichkeit“,⁶⁹ und der lebensfrohen, praktisch veranlagten *Klotilde* aus Raabes Roman, „die nicht nur das Herz, sondern auch die Zunge auf dem rechten Fleck“ hat.⁷⁰ In einem „für Raabe typischen ironischen Spiel mit Lesererwartungen (...)“⁷¹ werden diese in vielfacher Hinsicht gebrochen;⁷² jedenfalls wäre es unvorstellbar, dass Jean Pauls *Klotilde* sich Viktor gegenüber so „weiblich-souverän verfügend“⁷³ verhält wie Fräulein Klotilde aus Wunsiedel gegenüber Willi Gutmann. Doch nicht nur Klotilde, auch ihre Mutter *Liane*, eine sehr robuste Frau, hat mit ihrem Namensvorbild, der ätherisch-zarten Schönen aus Jean Pauls Roman *Titan*, nichts als den Namen gemein. Auch hier gilt: „Namensgleichheiten provozieren zum Vergleich, gewährleisten aber noch keine Analogien.“⁷⁴ Innerhalb von Raabes Roman aber zeigen Namenassonanzen durchaus charakterliche Ähnlichkeiten an: Sowohl Frau *Line* Gutmann als auch Frau *Liane* Blume zeichnen sich dadurch aus, dass sie ihre Ehemänner in Angst und Schrecken versetzen können, und auch bei *Klotilde* deutet alles darauf hin, dass sie es sein wird, die in ihrer Ehe mit dem „guten Mann“ Willi „die Hosen anhaben“ wird.⁷⁵ Wer aber ganz und gar in und mit Jean Paul lebt, das ist Lianes Bruder, der Onkel *Laurian Poltermann*, der von sich selbst sagt, „daß [er] in dem Jean Paul aufgewachsen [ist] und noch in seine Zeit hinunterreich[t]!“⁷⁶ Nicht nur „kannte [er] den Jean Paul auswendig,“⁷⁷ sein Name um-

68 Schmitz-Emans (2011: 149) zu Walter Kappachers Roman *Selina* (2005). Wie dessen *Selina* ist Raabes *Klotilde* „eine Reprise, ein literarisches Zitat“ (ebd., Fußn. 8) aus Jean Pauls Werken.

69 Dangel-Pelloquin (1999: 158).

70 Raabe (1969: 293).

71 Zeller (2019: 115).

72 Vgl. Reich (2011: 66, Fußn. 186).

73 Raabe (1969: 291).

74 Schmitz-Emans (2011: 149).

75 Vgl. Raabe (1969: 348): [Laurian Poltermann:] „Nun, nun, auch zwischen diesen beiden jungen Narren könnte es sich hier in Koburg darum handeln, wer später den Pantoffel führt und die Hosen anhat.“

76 Ders., 362.

77 Ders., 268.

schließt sogar den des Dichters: *Laurian Poltermann*.⁷⁸ Keinesfalls ist *Poltermann* als redender Name zu *poltern* „ein schallendes Getöse machen“⁷⁹, bair. auch „beunruhigen“⁸⁰, aufzufassen, ist doch der Apotheker aus Wunsiedel der sanfteste und gutmütigste aller Menschen. Als Gesamtname aber könnte *Laurian Poltermann* als Hommage Raabes an die gebrochenen bzw. antithetischen Namen⁸¹ Jean Pauls aufgefasst werden – man denke an *Attila Schmelzle*, *Amandus Katzenberger* oder auch *Lenette Egelkraut* –, ist doch *Laurian* zurückzuführen auf lat. *laurus* ‘Lorbeer’, Attribut des Apoll, des Schutzgottes der Muses. Wie bei den beiden letztgenannten antithetischen Namen Jean Pauls kontrastiert bei Raabes *Laurian Poltermann* ein weicher, auf liebenswürdige Eigenschaften des Namensträgers deutender Vorname mit einem „widerborstigen“ Nachnamen.

Kein anderer Name, außer dem des Dichters selbst, signalisiert aber in Raabes Text die Präsenz Jean Pauls so deutlich, wie der seines Geburtsorts *Wunsiedel*. „Raabe kannte das zeitgenössische Jean Paul-Bild. An die Stelle der Literatur war die mit dem Geburtsort verbundene Dichterverehrung getreten.“⁸² Dabei ist dieses Toponym innerhalb von Gutmanns Reisen doppelt kodiert, einerseits als Geburtsort Jean Pauls, für Willi Gutmann aber vor allem als Heimatstadt Klotilde Blumes: „Wunsiedel!“, ruft Willi aus, „[w]elch ein Ortsname für eine Dichterwiege! Jean Paul Friedrich Richter und Wunsiedel; wer wird das je voneinander trennen können? Ja, Fräulein, er ist auch mir ein großer Poet, denn er war auch aus Wunsiedel!“⁸³ Für Willi ist die Frage, die er sich kurz vorher gestellt hatte: „Wunsiedel! Wer in aller Welt kann uns das Wort

78 So Henrich (1991: 18). Voraussetzung dieses anagrammatischen Namenspiels ist natürlich, dass, im Unterschied zu der heute üblichen, „hybriden“ Aussprache des Namens *Jean Paul* beide Namenbestandteile französisch ausgesprochen werden, wie Jean Paul es anscheinend selbst wünschte: Jean Paul (2004: 296): „Statt *J.P.* = Pohl oder Schang oder Schang Pohl.“

79 Grimm/Grimm (1999: Bd. 13, Sp. 1991).

80 Schmeller (1872–1877: Bd. 1, Sp. 389).

81 Vgl. hierzu Kohlheim (2019: 52–53; 67–70).

82 Zeller (1999: 304). Symptomatisch der Reisebericht eines Gymnasiallehrers aus Rinteln, der im Jahr 1839 eine Fußwanderung von der Weser nach Wunsiedel unternahm: „Aber wie neugeboren fühlte sich der Wanderer, als er auf einmal von der Höhe herab *Wunsiedel* in einem rings von Bergen des Fichtelgebirgs umkränzten Tieftale vor sich liegen sah. ‘Jerusalem, Jerusalem!’ riefen einst die Kreuzfahrer bei Erblickung der heiligen Stadt. ‘Wunsiedel, Wunsiedel!’ rief laut der Pilger aus Westphalen“ (Weber 2020: 167).

83 Raabe (1969: 334).

deuten?“⁸⁴ damit jedenfalls beantwortet. Unausgesprochen spielt die volksetymologische Deutung des Namens als ‚Wonne-Siedlung‘⁸⁵ aber sicher auch mit hinein in Willi Gutmanns Namen-Begeisterung.

Raabes Rekurs auf Jean Paul und seine Namenwelt war für sein Renommee als Schriftsteller nicht ohne Risiko, kannte der Dichter doch sehr wohl das vorwiegend negative Urteil der zeitgenössischen, dem klassischen Ideal verpflichteten Literaturkritik über Jean Paul, das ihn oft genug auch selbst traf, verstand man Raabe doch schon seit seiner *Chronik der Sperlingsgasse* als dessen Nachfolger:⁸⁶ „Mit der aufkommenden Dichterverehrung im 19. Jahrhundert und den in großem Stil begangenen Goethe- und Schillerfeiern diente Jean Paul oft nur als Beispiel für eine verirrte Kunstauffassung und lasche Gesinnung.“⁸⁷ Raabe begegnet solchen Anschuldigungen indirekt mit Ironie, wenn etwa Klotilde ihren Anbeter Willi mit der Frage: „Sie halten wohl auch wenig von Jean Paul, Herr Gutmann?“⁸⁸ in Verlegenheit bringen will oder wenn derselbe Willi stöhnt: „Puh, der Onkel Poltermann mit seinem Jean Paul! Wunsiedel – Liane – der hohe Albano – Pärnreuther – Klotilde – Katzenbergers Badereise – Gutmanns Reisen – o Fräulein – Fräulein Klotilde Blume!“⁸⁹ Demgegenüber dürfte gerade für dieses Werk, das der Darstellung der deutschen Nationsbildung z. B. durch die ausführliche Wiedergabe von Redeprotokollen Ausdruck verleiht,⁹⁰ das zutreffen, was man allgemein für Raabes Spätwerk konstatiert hat, dass er nämlich „[v]or dem neuen historischen Hintergrund von Einigungskrieg und Reichsgründung (...) gegen Nietzsches dunkle Ankündigung einer ‚*Exstirpation des deutschen Geistes zugunsten des deutschen Reiches*“⁹¹ anschreibt. Durch ausführliche intertextuelle und interonymische Hinweise nicht zuletzt auf Jean Paul „durchwirkt der belesene Erzähler Raabe das histo-

84 Ders., 325.

85 Vgl. Lexer (1992, Sp. 328): „*wünne, wunne* stf. augen- und seelenweide, freude, lust, wonne (...)“ Tatsächlich ist als Bestimmungswort des komponierten Ortsnamens „der Personenname **Wön* zu erschließen“ (Reitzenstein 2009, 250).

86 Zeller (2016: 343).

87 Ders., 344.

88 Raabe (1969: 333).

89 Ders., 287.

90 Auf diesen Aspekt des Werks, das damit stellenweise die dokumentarische Literatur des 20. Jahrhunderts vorausnimmt, wird hier nicht eingegangen, da es sich bei der Namensnennung der aktualen Redner und der Zitation ihrer Redetexte nicht um Intertextualität, sondern um Interkontextualität handelt. Vgl zu dieser Differenz Nicolaisen (2004: 253).

91 Althaus (2016: 328).

rische mit kulturellem Gedächtnis⁹² und relativiert damit das historische Geschehen.

7. Schluss: *Cui bono?*

Wenn Raabe, nachdem er sich dazu entschlossen hatte, seine Erlebnisse dreißig Jahre nach seiner tatsächlichen Reise zur ersten Generalversammlung des *Deutschen Nationalvereins* literarisch zu verarbeiten, dazu eine extrem indirekte Form wählte, wird er wohlüberlegte Absichten damit verbunden haben. Nicht ohne Bedeutung für diese Wahl dürfte gewesen sein, dass „[d]ie ‘Mode-Erscheinung’ des Autobiographischen seit den 1870er Jahren (...) tendenziell allen Personen des öffentlichen Lebens Lebenserinnerungen“ abverlangte,⁹³ eine Erwartung, die Raabe, „der über nichts lieber schwieg als über sich und sein Leben“,⁹⁴ und daher den Standardhinweis liebte, „den Schreiber in seinen Büchern zu suchen und sich mit ihnen zu begnügen“,⁹⁵ nur allzu gern mit einem intertextuellen und interonymischen Maskenspiel konterkariert haben dürfte. Dabei bedient sich Raabe der Figurennamen eines zu seiner Zeit kaum noch populären Jugendbuchs, der Lokalitäten und Handlungsstruktur eines klassischen Werks der „Höhenkammliteratur“ und wiederum der Figurennamen eines zu Raabes Zeiten nicht besonders hoch geschätzten Autors sowie Stationen aus dessen Leben. Damit erweckt Raabe „den Eindruck, (...) als gäbe es keine Hierarchisierung all dieser Binnengeschichten und Zitate, sondern alles wäre immer schon da, Teil eines allgemeinen Erzählraums, dem der Leser wie der Roman, den er gerade liest, gleichermaßen und gleichberechtigt angehören.“⁹⁶ Darüber hinaus aber ist der Gewinn, den Raabe durch die intertextuellen und interonymischen Bezüge zur Literaturgeschichte herstellt, als hoch zu erachten: Für den Autor schaffen sie die erwünschte Distanz zum autobiografischen und historischen Geschehen, den Leser verstricken sie in ein Netz literarischer und kulturgeschichtlicher Referenzen, die ihn über die dargestellten und genau dokumentierten kruden historischen Vorgänge spielerisch erheben und ihn die Konstruiertheit literarischer Texte auf anschauliche Weise erleben lassen.

92 Ders., 329.

93 Stüssel (2016: 224).

94 Denkler (1989: 73).

95 Ders., 74.

96 Hettche (2019: 313); vgl. auch Sauter (2016: 133–138): „IV. Dekanonisierung, Wiederholung und Differenz.“

Literatur

- Althaus, Thomas (2016): Literaturgeschichtliche Bezüge: Literatur bis zur Aufklärung, in: Götttsche, Dirk/Krobb, Florian/Parr, Rolf (Hg.): Raabe-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart, 327–332.
- Brendler, Andrea (2004): Kunstwerknamen, in: Brendler, Andrea/Brendler, Silvio (Hg.): Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik, Hamburg, 527–555.
- Broich, Ulrich (1985): Formen der Markierung von Intertextualität, in: Broich, Ulrich/Pfister, Manfred (Hg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 35), Tübingen, 31–47.
- Dangel-Pelloquin, Elsbeth (1999): Eigensinnige Geschöpfe. Jean Pauls poetische Geschlechter-Werkstatt (= Rombach Wissenschaften. Reihe Litterae 63), Freiburg i. Br.
- Debus, Friedhelm (2012): Namenkunde und Namengeschichte. Eine Einführung (= Grundlagen der Germanistik 51), Berlin.
- Denkler, Horst (1989): Wilhelm Raabe. Legende – Leben – Literatur, Tübingen.
- Ewald, Petra (2018): Anführungszeichen bei Namen, in: Bergmann, Rolf/Stricker, Stefanie (Hg.): Namen und Wörter. Übergänge im Sprachwandel (= Germanistische Bibliothek 64), Heidelberg, 203–224.
- Genette, Gérard (1993): Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Aus dem Französischen von Wolfram Bayer und Dieter Hornig (= edition suhrkamp N.F. 683), Frankfurt am Main.
- Genette, Gérard (2001): Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Mit einem Vorwort von Harald Weinrich. Aus dem Französischen von Dieter Hornig (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1510), Frankfurt am Main.
- Goethe, Johann Wolfgang von (1978 [1797]): Hermann und Dorothea. In: Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, hg. von Erich Trunz, Band II. Textkritisch durchges. und kommentiert von E. Trunz, S. 437–514 (Text) und S. 688–709 (Kommentar und Anmerkungen). 11., überarb. Aufl., München.
- Götttsche, Dirk (2016): Literaturgeschichtliche Bezüge: Goethe, in: Götttsche, Dirk/Krobb, Florian/Parr, Rolf (Hg.): Raabe-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart, 332–338.
- Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm (1999): Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Nachdruck in 33 Bänden, München.
- Habel, Hubertus (2009): Kleine Coburger Stadtgeschichte, Regensburg.
- Henrich, Friedhelm (1991): Wunsiedel und die Gründung des Deutschen Nationalvereins. Polarität und Komplexität in Wilhelm Raabes „Gutmanns Reisen“, in: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 1991, 6–32.

- Hettche, Thomas (2019): Realismus, in: Baßler, Moritz/Winkels, Hubert (Hg.): Raabe und heute. Wie Wissenschaft und Literatur Wilhelm Raabe neu entdecken, Göttingen, 309–315.
- Jean Paul (2004): [Vita-Buch], in: Pfothenhauer, Helmut/Meißner, Thomas (Hg.): Jean Paul, Lebensbeschreibung. Veröffentlichte und nachgelassene Schriften, München, 237–351.
- Kohlheim, Volker (2019): Der Name in der Literatur. Unter Mitarbeit von Rosa Kohlheim (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 393), Heidelberg.
- Krobb, Florian (1995): „Von wegen leichtsinniger Reiseverplemperungsgelegenheit“: Zur Entmythisierung der Bewegung vom Heimatort in Wilhelm Raabes *Gutmans Reisen*, in: Fuchs, Anne/Harden, Theo (Hg.): Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne (= Neue Bremer Beiträge 8), Heidelberg, 493–505.
- Lexer, Matthias (1992): Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Mit den Nachträgen von Ulrich Pretzel. 38., unveränderte Aufl., Stuttgart.
- Lübben, August (1888): Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Nach dem Tode des Verfassers vollendet von Christoph Walther, Norden/Leipzig.
- Merkle, Elli/Merkle Ludwig (1981): Vornamen in Bayern von Alois bis Zenzi, München.
- Müller, Wolfgang G. (1991): Namen als intertextuelle Elemente, in: *Poetica* 23, H. 1–2, 139–165.
- Nicolaisen, Wilhelm F. H. (2004): Methoden der literarischen Onomastik, in: Brendler, Andrea/Brendler, Silvio (Hg.): Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik, Hamburg, 247–257.
- Pfister, Manfred (1985): Konzepte der Intertextualität, in: Broich, Ulrich/Pfister, Manfred (Hg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 35), Tübingen, 1–30.
- Pross, Caroline (1997): Falschnamenmünzer. Zur Figuration von Autorschaft und Textualität im Bildfeld der Ökonomie bei Jean Paul (= Münchner Studien zur literarischen Kultur in Deutschland 26), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien.
- Raabe, Wilhelm (1969): Gutmanns Reisen, in: Karl Hoppe (Hg.): Wilhelm Raabe. Sämtliche Werke, Braunschweiger Ausgabe, 18. Band, bearbeitet von Karl Hoppe, 2. durchgesehene Aufl., Göttingen, 209–415; Anmerkungen 464–500.
- Reitzenstein, Wolf-Armin Frhr. von (2009): Lexikon fränkischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken, München.
- Sauter, Corinna (2016): Wilhelm Raabe Meisterdieb. Plagiarismus in „Gutmanns Reisen“, in: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 2016, 124–149.
- Schmeller, Johann Andreas (1872–1877): Bayerisches Wörterbuch. 2 Bde., 2., mit des Verfassers Nachträgen vermehrte Ausgabe, bearbeitet von Georg Karl Frommann, München.

- Schmitz-Emans, Monika (2011): Selinas zweites Leben: Walter Kappacher in den Spuren Jean Pauls, in: *Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft* 47, 147–165.
- Schmitz-Emans, Monika (2017): Entwürfe und Revisionen der Dichterinstantz – poeta vates, poeta imitator, poeta creator, in: Betten, Anne/Fix, Ulla/Wanning, Berbeli (Hg.): *Handbuch Sprache in der Literatur* (= *Handbücher Sprachwissen* 17), Berlin, 205–235.
- Schrader, Hans-Jürgen (2018): Zur Vergegenwärtigung und Interpretation der Geschichte bei Raabe, in: Schrader, H.-J.: *Wilhelm Raabe. Studien zu seiner avanciert-realistischen Erzählkunst*, Göttingen, 53–94.
- Seibicke, Wilfried (1998): *Historisches Deutsches Vornamenbuch*, Bd. 2: F–K, Berlin/NewYork.
- Stocker, Peter (2002): Intertextuelle Namen, in: Seibicke, Wilfried/Nicolaisen, Wilhelm F. H./Bourin, Monique (Hg.): *Onomastik. Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung*, Trier, 12.–17. April 1993, Band VI, Tübingen, 301–307.
- Stüssel, Kerstin (2016): [Rezension von:] Theodor Fontane: *Von Zwanzig bis Dreißig. Autobiographisches*, Berlin 2014, in: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 2016, 222–228.
- Weber, Peter (2020): „Wunsiedel, Wunsiedel!“ Eines Schulmeisters Pilgerreise zu den Lebensstätten Jean Pauls im Sommer 1839, in: *Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft* 55, 165–173.
- Wetenkamp, Lena (2020): Von Aussichten zu Einsichten. Zur Interdependenz von äußerer und innerer Wahrnehmung in Wilhelm Raabes Eisenbahnscenen, in: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 2020, 167–185.
- Widmer, Peter (2010): *Der Eigenname und seine Buchstaben. Psychoanalytische und andere Untersuchungen*, Bielefeld.
- Zeller, Christoph (1999): *Allegorien des Erzählens. Wilhelm Raabes Jean-Paul-Lektüre*, Stuttgart/Weimar.
- Zeller, Christoph (2016): *Literaturgeschichtliche Bezüge: Jean Paul*, in: Göttsche, Dirk/Krobb, Florian/Parr, Rolf (Hg.): *Raabe-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart, 343–348.

[**Abstract:** In 1860, the young novelist Wilhelm Raabe travelled to Coburg to attend the first meeting of the *Deutscher Nationalverein* (*German National Assembly*), whose aim was the unification by peaceful means of the countless German states and principalities. Thirty years later he re-worked his memories into the novel *Gutmanns Reisen* (*Gutmann's Travels*). Instead of narrating his experiences directly, he chooses a very indirect form of narration, in which intertextuality – and especially interonymity – plays a dominant role. The novel displays three levels of interonymic reference: The reference to a didactic 18th-century travel book featuring the Gutmann family, the reference to Goethe's idyllic epos *Hermann and Dorothea*, and the reference to names from novels written by the German poet Jean Paul and to places where he lived. All these interonymic devices serve to distance Raabe's novel from the actual events he experienced, and they embroil the reader in an interonymic game in which the artificiality of literature becomes obvious.]

